

# Industrie verramscht Schweinefleisch auf Kosten der Steuerzahler

Schweinehalter produzieren zu viel Fleisch. Trotzdem fallen die Preise in Schweizer Läden kaum. Folge: Das Fleisch wird zu Tiefstpreisen exportiert – subventioniert vom Bund.

**V**ergangene Woche war Schweinefleisch für die Konsumenten für einmal günstig: In der Woche vom 17. Januar zum Beispiel bot die Migros Schweinsfilet für 36 statt 45 Franken pro Kilogramm an und das IP-Schweinshälplätzli für 15 statt 19 Franken. Coop verkaufte das Kilogramm Schweinsbraten für 13 statt 19 Franken.

Grund für die Aktionen: Der Verkauf von Schweinefleisch harzt seit Monaten. In den Schweineställen stehen deshalb laut dem Fleischverband Proviande zurzeit 50 000 Schweine mehr, als die Schweizer Konsumenten kaufen.

Während der Coronapandemie erhöhten die Schweinehalter ihre Produktion, im vergangenen Jahr assen die Schweizer aber weniger Schweinefleisch. Die Schweinezüchter reduzierten die Anzahl Schweine in ihren Ställen trotzdem nicht.

## «Schweine auf engstem Raum zusammengepfercht»

Mit prekären Folgen für die Schweine: Die Ställe sind zum Bersten voll, wie aktuelle Bilder der Tierschutzorganisation Tier im Fokus belegen. Diese stammen aus einem Stall in der Region Bern. Präsident Tobias Sennhauser: «Die Schweine werden auf engstem Raum zusammengepfercht.»

Für Cesare Sciarra, Leiter Kontrolldienst des Schweizer Tierschutzes, liegt hier ein klarer Verstoss gegen



das Tierschutzgesetz vor: «Die Bilder zeigen, dass die Liegefläche nicht mehr für alle Tiere ausreicht.»

Die Schweinebranche schlachtet seit Dezember im Akkord. Überschüssiges Fleisch wird eingelagert. Zudem exportieren die Händler Schweinefleisch in die ganze Welt. Dies zu Tiefpreisen von Fr. 1.30 bis Fr. 1.50 pro Kilo, wie Branchenkenner gegenüber *saldo* sagen.

Hauptabnehmer ist dabei der deutsche Schlachtbetrieb Tönnies. Er war vor einem Jahr in einen grossen Fleischskandal verwickelt. Tönnies bestätigt den Kauf von 65 Prozent der 8000 bereits bis Mitte Januar exportierten Schweizer Schweine. Der deut-

«Wir wollen unseren Beitrag dazu leisten, die Not der Schweizer Landwirte zu lindern»

Tönnies  
Deutscher  
Schlachtbetrieb

sche Schlachter gibt sich gönnerhaft: «Wir möchten dank unserem weltweiten Vertriebsnetz einen Beitrag dazu leisten, die Not der Schweizer Landwirte zu lindern.»

## Überschüsse kosten über drei Millionen Franken Steuergelder

Die Verwertungsaktion von überschüssigem Schweinefleisch kostet mehrere Millionen Franken. Zur Kasse gebeten werden hauptsächlich die Steuerzahler – wie es im Zusammenhang mit dem Überfluss an landwirtschaftlichen Produkten üblich ist. 3,1 Millionen Franken Steuergelder sind bewilligt, um überschüssiges Fleisch einzulagern. Das hat die Bran-



# ins Ausland –



## Schweine Stall im Kanton Bern:

Bilder von  
Tierschützern  
vom Dezember  
zeigen prekäre  
Platzverhältnisse

chenorganisation Proviande gestützt auf die Schlachtviehverordnung ganz alleine beschlossen. Bundesrat und Parlament haben nichts zu sagen.

### Kein Anreiz, weniger Tiere zu mästen

Die Verursacher der Fleischüberproduktion dagegen kommen glimpflich davon: Sie beteiligen sich mit 20 Rappen pro Kilo exportiertem Fleisch. *saldo* weiss jedoch aus gut unterrichteter Quelle: Grosse Schweinebetriebe hatten keinen Anreiz, weniger Tiere zu mästen. Denn: Die Fleischhändler bezahlten ihnen im letzten Jahr als Ausgleich für die sinkenden Produzentenpreise Zusatz-

prämien von bis 20 000 Franken pro Betrieb und Jahr. Die Branchenorganisation Suisseporcs schreibt lediglich: Händler und Schweinebauern «sind in der Preissetzung frei».

Von der ganzen Überproduktion in den Schweine Ställen konnten die Konsumenten an der Ladenkasse nicht profitieren. Die Einstandspreise der Händler sanken zwar im vergangenen Jahr von Fr. 3.96 pro Kilo Schweinefleisch auf Fr. 3.20. In der gleichen Zeit stiegen aber gemäss der Marktanalyse des Bundes die Preise für die Konsumenten. Der Kilopreis für Nierstück beispielsweise stieg von Fr. 29.90 auf Fr. 33.30.

*Daniel Mennig, Darko Cetojevic*

Konsument  
Diener

## Hauptsache höhere Preise



Marco Diener  
Redaktor

Unlängst schrieb mein Kollege Darko Cetojevic im «K-Tipp»: «Jumbo: Höhere Preise nach Fusion.» Für mich war das eine gute und eine schlechte Nachricht. Die schlechte: höhere Preise. Die gute: Coop Bau+Hobby wurde zu Jumbo. Deshalb haben wir nun einen Jumbo in unserer Nähe.

Ich ärgerte mich nämlich schon lange über meine Nachttischlampe aus dem Jumbo. Vor einem Jahr gekauft, spielte sie plötzlich verrückt. Und zwar jedes Mal, wenn der Strom ausfiel oder wenn es eine Sicherung raushaute. Sobald der Strom wieder floss, schaltete sich die Lampe ein - ohne Zutun. Das war blöd, wenn wir nicht zu Hause waren. Denn dann brannte die Lampe mitunter tagelang.

Also fuhr ich in den Jumbo nach Bern-Bethlehem und schilderte einer Kundendienstmitarbeiterin mein Anliegen. Sie runzelte die Stirn und fragte, wo ich die Lampe gekauft hätte. «Bei Jumbo», antwortete ich. Doch das war ein Fehler. «Ich darf keine Artikel von Jumbo zurücknehmen», erklärte sie mir, «wir waren früher ein Coop Bau+Hobby.»

Ich traute meinen Ohren nicht. Seit Monaten ist der Laden mit einer Jumbo-Leuchtreklame versehen. Und trotzdem wollen die Verantwortlichen nichts mit Jumbo-Produkten zu tun haben? Kurz beharrte ich auf meinem Anliegen. Doch dann gab ich auf und fuhr nach Allmendingen bei Bern. Denn dort hat es einen «richtigen» Jumbo. Der Umweg betrug 20 Kilometer. Aber immerhin konnte ich die Lampe zurückgeben und bekam den Kaufpreis zurück.

Dank meines Ausflugs habe ich gelernt, worauf es bei einer Fusion wirklich ankommt: Möglichst rasch die Preise erhöhen. Und die neuen Leuchtreklamen aufhängen. Alles andere kann warten.